

Audioguidetext zum

# GOETHE GARTENHAUS



Text/Redaktion: Linon Medien

# Inhalt

---

<i>TITEL</i> .....	<i>AUDIOGUIDE-NUMMER</i>
<b>Einführung</b> .....	300
<b>Erdsälchen</b> .....	301
Vertiefungsebene zu 301 .....	80
<b>Küche</b> .....	302
<b>Altanzimmer</b> .....	303
Vertiefungsebene zu 303 .....	81
<b>Arbeitszimmer</b> .....	304
Vertiefungsebene zu 304 .....	82
<b>Bibliothek</b> .....	305
Vertiefungsebene zu 305 .....	83
<b>Schlafzimmer</b> .....	306
Vertiefungsebene zu 306 .....	84
<b>Geschichte Haus und Garten (außen)</b> .....	307
Vertiefungsebene zu 307 .....	85
<b>„Stein des guten Glücks“ (außen)</b> .....	308
<b>Sitzplatz mit Inschrifttafel für Charlotte von Stein</b> .....	(außen)
Vertiefungsebene zu 309 .....	86

## 300: Einführung

---



Guten Tag und herzlich willkommen im Gartenhaus,

Johann Wolfgang Goethes erstem Wohnsitz in Weimar. Hier, am Rande des idyllischen Ilmparks, lebte und arbeitete der Dichter seit 1776 sechs Jahre lang, bevor er in das große Stadthaus am Frauenplan umzog. Sein Gartenhaus blieb aber bis zu seinem Tod 1832 ein liebgewonnener Rückzugsort.

Goethes ersten Weimarer Jahre stehen im Mittelpunkt unserer Führung. Hier im Gartenhaus waren sie alle zu Gast: Herzog Carl August, seine Mutter Anna Amalia und ihre scharfsinnige Hofdame Charlotte von Stein. Natürlich auch die Weimarer Geistesgrößen Christoph Martin Wieland und Gottfried Herder.

Seine Pflichten als Regierungsrat am herzoglichen Hof ließen Goethe damals zwar weniger Zeit zum Dichten, als ihm lieb war, dennoch entstanden hier in den frühen Weimarer Jahren einige seiner bekanntesten Werke, etwa der „Erlkönig“.

Heute sind in Goethes Gartenhaus fünf Wohnräume und die Küche zu besichtigen. Im Garten können Sie ganz nach Belieben spazieren gehen und verweilen. Die Nummern der Räume im Rundgangsflyer sind Ihre Audioguidenummern. Wir wünschen Ihnen viel Freude auf den Spuren des 27jährigen Bestsellerautors, Naturforschers und frischgebackenen Ministers.

## 301: Erdsälchen

---



Die beiden Ansichten Roms, die heute diesen Raum beherrschen, dienten dem fast achtzigjährigen Dichter als Gedächtnisstütze bei der Niederschrift des zweiten Bandes der „Italienischen Reise“, „Ich habe mir in meinem Erdsälchen das alte und neue Rom in weitsichtigen Bildern (...) vor Augen gehängt“, schrieb er im Juli 1829.

Als Goethe ein halbes Jahrhundert früher kurz vor seinem 27. Geburtstag hier einzog, nutzte er sein „Erdsälchen“ als Speisezimmer. Hier standen ursprünglich drei Tische, die man zu einer großen Tafel zusammenschieben konnte, wenn Gäste kamen – und das war häufiger der Fall: Goethes Stellung am Weimarer Hof brachte gesellschaftliche Verpflichtungen

mit sich, wie die Ausgabenbücher verraten. So bewirtete er im Erdsälchen regelmäßig seine Dichterkollegen, Freunde und Weggefährten, genauso wie die Mitglieder der Fürstenfamilie – allen voran Herzog Carl August, der gern bei seinem engsten Berater vorbeischaute. Die beiden kleinen, ausklappbaren Spieltische stammen, wie fast alle Möbel im Gartenhaus, aus Goethes Besitz. Manche Stücke sind allerdings erst nach 1782 hierher gekommen, als er bereits am Frauenplan wohnte – so auch die beiden Tischchen. Die Erstausstattung an Mobiliar schenkte ihm übrigens der Herzog höchstpersönlich – genauso wie das Gartenhaus selbst. Nur wer eigenen Grund und Boden besaß, konnte das Weimarer Bürgerrecht erwerben. Carl August wollte den berühmten Verfasser des „Werther“ unbedingt an seinen Hof binden. Er hatte die Herrschaft gerade erst übernommen und wollte frische, fortschrittliche Kräfte, um einen neuen Führungsstil durchzusetzen. Die Rechnung des Herzogs ging auf: Goethe blieb – und zwar für immer.

Was es mit den beiden Skulpturen auf sich hat, hören Sie unter der Nummer 80.



Zwischen den Fenstern sehen Sie den Kopf der Apollstatue vom Belvedere und rechts neben der Tür den des Laokoon. Diese Gipskopien gehörten Goethe schon, als er noch in seinem Elternhaus in Frankfurt am Main wohnte. Beide Skulpturen zählten schon damals zu den berühmtesten Werken der Antike und haben auch Goethes Kunstempfinden nachhaltig geprägt. Gerade die Laokoon-Gruppe, die den Priester und seine Söhne im Todeskampf mit zwei Schlangen zeigt, galt damals als das ideale Kunstwerk schlechthin -eine vollständige Kopie

finden Sie im Weimarer Schlossmuseum. Der Laokoon regte damals viele Geistesgrößen zu kunsttheoretischen Schriften an: von Lessing über Winckelmann und Herder bis hin zu Goethe selbst.

„Ich getraue mir daher nochmals zu wiederholen: daß die Gruppe des Laokoon neben allen übrigen anerkannten Verdiensten zugleich ein Muster sei von Symmetrie und Mannigfaltigkeit, von Ruhe und Bewegung, von Gegensätzen und Stufengängen, die sich zusammen teils sinnlich, teils geistig dem Beschauer darbieten, bei dem hohen Pathos der Vorstellung eine angenehme Empfindung erregen und den Sturm der Leiden und Leidenschaft durch Anmut und Schönheit mildern.“

Sein späteres literarisches Werk, das heute als Epoche der Weimarer Klassik berühmt ist, basiert auf der langjährigen und intensiven Auseinandersetzung des Dichters mit der Antike.



## 302: Küche



Die Küche sah zu Goethes Zeiten bestimmt etwas anders aus – so blitzblank und leer war sie sicher nicht. Hier wurde schließlich gekocht – und das oft für viele Gäste! Das Essen dampfte in den Töpfen und häufig duftete es auch nach heißer Schokolade, Goethes Lieblingsgetränk. Wenn es draußen sehr kalt war, saß der Hausherr manchmal selbst hier im Warmen, denn die wenigen Öfenheizten das Gartenhaus im Winter nur schlecht.

Neben der Köchin hatte der Dichter noch weiteres Personal. Am wichtigsten war sein Diener Philipp Seidel, der ihm schon aus seinem Elternhaus in Frankfurt vertraut

war. Er half ihm in Weimar als Schreiber, aber auch bei allen praktischen Dingen des Alltags.

Da vom Hausrat selbst leider nichts erhalten blieb, zeigen wir hier ein paar Gerätschaften, Teller und Kannen, die im 18. Jahrhundert in einem gehobenen Haushalt üblich waren. Zur originalen Ausstattung gehören der Herd, der Kamin und der Spülstein rechts neben dem Fenster. Die rote Wandfarbe konnte nach der alten Farbfassung rekonstruiert werden, die – wie in den anderen Räumen – auf die letzte, 1820 von Goethe veranlasste Renovierung des Gartenhauses zurückgeht.

Das freundliche Rot, Gelb und Grün an den Wänden, das Sie bei Ihrem Rundgang sehen werden, prägte das Gartenhaus also schon vor rund 200 Jahren. Allerdings befanden sich damals in jedem Zimmer viel mehr Möbel als heute. Teppiche auf den Böden sowie zahlreiche Zeichnungen, Grafiken und Gemälde an den Wänden machten das Haus viel wohnlicher als es jetzt ist. Die Legende, dass Goethe hier ein spartanisches Dichterleben geführt hat, entstand erst als das Haus 1841 zum Museum wurde und nur noch spärlich möbliert war.

Nun gehen wir über die breite Holzterrasse, die Goethe als frischgebackener Hausherr 1776 einbauen ließ, in das Obergeschoss. Damals wurden hier im Erdgeschoss auch die großen Bodenplatten aus Berkaer Sandstein verlegt, der nicht weit entfernt von Weimar abgebaut wird.

### 303: Altanzimmer

---



Hier, im Altanzimmer, empfing Goethe seine Besucher, Freunde und Kollegen. Früher befand sich an der Stelle des Fensters gegenüber des Treppenhauses eine Terrassentür, die Goethe 1777 einbauen ließ. Sie führte hinaus auf einen neu errichteten Anbau mit einer hölzernen Plattform, einen sogenannten Altan. Daher der Name „Altanzimmer“. 20 Jahre später wurde der Anbau wegen Baufälligkeit wieder abgerissen.

„Heute Nacht hab ich auf meinem Altan unterm blauen Mantel geschlafen, bin dreymal aufgewacht um 12, 2 und 4 und jedesmal neue Herrlichkeit des Himmels

um mich“, schrieb Goethe seiner Freundin Charlotte von Stein, kurz nachdem der Altan fertiggestellt war. Das naturnahe Leben mitten im Grünen entsprach ganz dem damaligen Zeitgeist. „Alles ist so still. Ich höre nur meine Uhr tackcken, und den Wind und das Wehr von ferne“, schwärmte Goethe, der vor Weimar meist in großen Städten gelebt hatte: Aufgewachsen war er in der Handelsmetropole Frankfurt am Main, sein Jurastudium, das er auf Drängen des Vaters machte, hatte er in Leipzig und Straßburg absolviert. Wie anders muss sich das Leben nun angefühlt haben – hier im idyllischen Ilmtal, im ersten eigenen Haus!

Den Altan-Anbau hat Goethe in einer Zeichnung festgehalten, die links an der Wand hängt, direkt neben der Büste: Dort sehen Sie den zugewucherten Haupteingang, durch den Sie das Gartenhaus betreten haben, und links davon den Anbau.

Die beiden Schattenrisse zeigen zwei Frauen, die im Leben Goethes wichtige Rollen gespielt haben -wählen Sie bitte die Nummer 81.



Rechts der Tür zum Treppenhaus hängt die Silhouette der Charlotte von Stein, die verheiratete, neun Jahre ältere – Seelenfreundin des Dichters. Zwischen Goethe und Frau von Stein, kam es zu einem Verhältnis, das er als „Glück der nächsten Nähe“ empfand. Mehr als jeder andere förderte sie seine Entwicklung, hielt ihn zur Mäßigung an, wusste ihn zu besänftigen, war Ratgeberin und sie begleitete seine Reifung vom Jüngling zum Mann. Noch vor ihrer ersten Begegnung im November 1775 hatten Goethe und Charlotte von Stein durch den Tausch ihrer Porträtsilhouetten sich eine bildliche Vorstellung voneinander machen können. Der Schattenriss, der eine Person als schwarze Silhouette im Profil zeigt, war zum Ende des 18. Jahrhunderts sehr en vogue, und außerdem ein beliebtes Medium der Physiognomik, einer damals weit verbreiteten, vermeintlich wissenschaftlichen Methode, nach der die Gesichtszüge und der Schädelbau eines Menschen direkt auf seinen Charakter schließen lassen. Johann Caspar Lavater, Schweizer Theologe und Autor, mit dem Goethe schon vor seiner Weimarer Zeit befreundet war, war einer der Hauptvertre-

ter der „Physiognomik“. Seine Büste sehen Sie auf dem Sockel in der Ecke. An Lavaters Standardwerk hatte auch Goethe mitgearbeitet, sich aber bald wieder von dieser Lehre distanziert.

Links vom Kamin hängen Porträtreliefs der Eltern, Johann Caspar und Katharina Elisabeth Goethe, verewigt in den berühmten Versen:

„Vom Vater hab ich die Statur,  
Des Lebens ernstes Führen,  
Von Mütterchen die Frohnatur  
Und Lust zu fabulieren.“

Die Zeichnung rechts stammt von Goethe selbst und zeigt seine jüngere Schwester Cornelia, die er sehr liebte. Als sie mit nur 26 Jahren im Kindbett starb, notierte er in seinen Kalender: „Dunckler zerrissner Tag“.

Weitere Geschwister hatte der Dichter nicht mehr – die vier anderen waren bereits im Kindesalter gestorben.

An der Wand zum Arbeitszimmer, links neben dem Hammerklavier sehen Sie den Schattenriss von Charlotte Buff, dem Vorbild für Lotte in seinem Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“, der ihn 1774 auf einen Schlag berühmt machte. Ein Porträt des Meisters selbst sehen Sie über dem Klavier. Das Ölbild ist eine Vorstudie von Georg Melchior Kraus' bekanntem Gemälde, „Goethe mit einer Silhouette“. Das ausgeführte Bild gehörte Anna Amalia und befindet sich heute im Goethe Nationalmuseum. Die Herzogin ließ eine Kopie davon anfertigen und schickte sie Goethes Mutter nach Frankfurt, die ihren „Hätschelhans“ schmerzlich vermisste.



## 304: Arbeitszimmer

---



Das Arbeitszimmer diente Goethe in seinen ersten Weimarer Jahren als Dichterstube und als „Bureau“ für seine Amtsgeschäfte. Hier wälzte er Akten, Dokumente und Verordnungen, etwa zum Kriegswesen, Wege- und Bergbau und hier schrieb er wie damals üblich, meist im Stehen. Da das auf Dauer aber recht anstrengend war, legte er sich dieses hochmoderne Möbel zu: den hohen, sattelartigen Stuhl vordem Stehpult. Dieser „Reiter“, oder auch „Esel“, war damals eigens für Leute entwickelt worden, die „viel und anhaltend schreiben müssen (...), damit der Unterleib nicht den schädlichen Druck des Sitzens leide“, wie es im „Jahrbuch des Luxus und der Moden“ hieß.

Der junge, in Verwaltungsfragen unerfahrene Dichter sah sich in Weimar mit mannigfachen Herausforderungen konfrontiert. Herzog Carl August, gerade 19 Jahre

jung, hatte ihn – ungeachtet aller Skeptiker – gleich in das Geheime Consilium berufen, sein höchstes Regierungsgremium.

Aber warum nahm Goethe die Stellung am Fürstenhof überhaupt an? Er, der Sohn aus reichem Haus, aufgewachsen in einer durch und durch bürgerlich geprägten Freien Reichsstadt, hätte auch gut in Frankfurt bleiben und dort als Jurist arbeiten können. Doch genau das wollte er nicht: Ihn lockte die Herausforderung! Er wollte sehen, wie ihm „die Weltrolle zu Gesichte stünde“\*, so seine Worte. Am überschaubaren Weimarer Hof sah Goethe die Möglichkeit, sich auf vielfältige Weise zu entfalten, Dinge im wahrsten Sinne des Wortes in die Hand zu nehmen und selbst Einfluss zu nehmen auf die politischen Reformen, die Carl August als aufgeklärter, modern gesinnter Regent für sein Herzogtum anstrebte. Im Frühjahr 1776, wenige Monate nach seiner Ankunft in Weimar, schrieb er: „ich bin (...) voll entschlossen zu entdecken, zu gewinnen, streiten, scheitern, oder auch mit voller Ladung in die Luft zu sprengen.“ Und so stürzte sich der ehrgeizige Dichter in die Arbeit.

Wenn Sie einen Blick aus dem Fenster werfen, haben Sie die weiten Auen des Ilmparks vor sich, ein weiteres Projekt, das Goethes volle Aufmerksamkeit forderte.



Als Goethe hier einzog, war die Umgebung noch recht wild und urwüchsig – den Park gab es damals noch nicht. Unmittelbar beim Schloss existierten zwar ein paar Barockgärten, wie der sogenannte Stern. Doch die streng geometrischen Anlagen entsprachen so gar nicht dem neuen Zeitgeist und seinem Wunsch nach Natürlichkeit. Man sehnte sich jetzt nach einem naturnahen „Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft“ – so der Dichter rückblickend. Ihm und dem Herzog schwebte für Weimar ein Landschaftsgarten im englischen Stil vor, wie er damals modern wur-

de. Statt symmetrischer Blumenbeete und exakt geschnittener Heckenarrangierte man nun Bäume und Büsche auf weiten Wiesenflächen, als wären sie von Natur aus so gewachsen. Im Juli 1778, veranstaltete Carl August ein Fest zum Namenstag seiner Gemahlin Luise. Dazu ließ er unweit des Gartenhauses eine Einsiedelei anlegen, „Luisenkloster“ genannt. Daraus entstand später das mit Baumrinden umkleidete „Borkenhäuschen“, das Goethe auf der Zeichnung rechts neben dem Fenster festhielt. Wenn Sie hinausschauen, können Sie es sogar in der Ferne sehen. Solche romantischen, künstlich geschaffenen Ruinen in freier Natur gehörten damals zum Repertoire der Landschaftsgärten – genauso wie Denkmäler und Gebäude im antiken Stil: Hier in Weimar das wie ein Tempel anmutende Römische Haus für Carl August. Es entstand ebenfalls unter Goethes Regie und liegt nicht weit entfernt von hier flussaufwärts auf der anderen Seite der Ilm.

## 305: Bibliothek

---



Im Bibliothekszimmer steht heute nur noch ein Bücherregal, ein Nachbau aus Goethes Bibliothek am Frauenplan. Wie umfangreich sein Bücherbestand war, als er hier im Gartenhaus lebte, lässt sich nur schwer rekonstruieren – es werden wohl einige gewesen sein! Allerdings war der Dichter auch ein eifriger Nutzer der herzoglichen Bibliothek, die heute unter dem Namen der Herzogin Anna Amalia berühmt ist, und über die Goethe später die Oberaufsicht hatte. Von den Werken, die Goethe hier in seinen frühen Weimarer Jahren geschrieben hat, ist besonders hervorzuheben das Schauspiel „Iphigenie in Tauris“. Es basiert auf einem antiken Drama, hier auf dem Schreibtisch können Sie einen Auszug sehen.

Das Stück gilt als Schlüsselwerk der Weimarer Klassik –, die ganz vom Ideal der Antike und dem Streben nach Harmonie

und Vollkommenheit geprägt war. Die „Iphigenie“ markiert das Ende der gefühlbetonten Sturm und Drang-Literatur, der sogenannten Geniezeit, die Goethe mit „Götz von Berlichingen“ und vor allem dem „Werther“ so nachhaltig geprägt hatte. Die Uraufführung der „Iphigenie“ fand im Sommer 1779 am Weimarer Liebhabertheater statt. Dieses Laientheater hatte sich unter Anna Amalia formiert, nachdem das Schlosstheater 1774 abgebrannt war. Goethe führte am Liebhabertheater Regie und so manche Sprech- und Leseprobe fand hier in seinem Garten statt. Bei der „Iphigenie“ übernahm er sogar die männliche Hauptrolle, den Orest, und wurde dafür von dem erlesenen Zuschauerkreis begeistert gefeiert. Nur die Figur der Iphigenie hat damals eine echte Schauspielerin gespielt: Corona Schröter, für die Goethe eine zeitlang entflammt war – wie der Herzog übrigens auch! Dass der Dichter und die Schauspielerin sich nahe standen, lässt die Zeichnung hier rechts vom Schreibtisch erahnen, auf der Goethe Corona Schröter bei einem Nickerchen festgehalten hat.

Die anderen Zeichnungen hier stammen ebenfalls von Goethe und zeigen wichtige Weggefährten. Dass der Dichter auch Kunstwerke gesammelt hat – und noch so einiges andere mehr, hören Sie unter der Nummer 83.



Goethe zeichnete sein Leben lang mit großer Leidenschaft – und das nicht schlecht!. Das belegen die rund 2700 Blätter, die heute noch von ihm erhalten sind. Er hatte sogar erwogen, Maler zu werden. Schon als Kind bekam er Zeichenunterricht, was damals zu einer soliden, bürgerlichen Ausbildung einfach dazu gehörte. Aber auch als Erwachsener ließ sich der Dichter weiter schulen, auch hier noch in Weimar. Besonders gerne zeichnete Goethe seine Freunde: Mal sind die Porträts ganz exakt ausgeführt, wie hier rechts neben dem grauen Bücherregal das Bildnis Christoph Martin Wielands mit seinem „Sonntagsgesicht“, so der selbstironische Kommentar des Freundes. Dann wieder sind es

rasch hingeworfene Skizzen, die einen privaten Moment einfangen, wie die Rötelsezeichnung rechts neben dem Mappenschrank. Sie zeigt Carl Ludwig Knebel, einen leidenschaftlichen Pfeiferaucher, den Goethe seinen „weimarischen Urfreund“ nannte und auch literarisch verewigte: „Er saugt begierig am geliebten Rohr / Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor“, heißt es in einem Gedicht.

Der Schattenriss rechts der Tür zum Arbeitszimmer zeigt den dritten im Bunde der frühen Weimarer Zeit, den Theologen Johann Gottfried Herder.

In dem Mappenschrank bewahrte Goethe Graphik aus seiner umfangreichen Kunstsammlung auf: Fast 13.000 Blätter trug er zusammen, von Dürer und Rembrandt bis hin zu Werken seiner Zeitgenossen. Doch er sammelte nicht nur Kunstwerke. Sicher sind Ihnen ja im Arbeitszimmer oder unten im Erdsälchen die Schränke mit den vielen kleinen Schubladen aufgefallen, darin verwahrte der leidenschaftliche Naturforscher seine Mineralien und geologischen Proben – eine Sammlung, die im Laufe seines Lebens auf 18.000 Stück anwuchs.

## 306: Schlafzimmer



Auf dem zusammenklappbaren Reisebett hat Goethe geschlafen. Allerdings nicht hier in seinem Schlafzimmer, sondern auf seinen Reisen, um nicht auf den unbequemen, von Flöhen und Wanzen bevölkerten Pritschen der Gasthäuser übernachten zu müssen. Zu Goethes Lebzeiten stand hier ein gewöhnliches, fest gezimmertes Holzbett.

Die beiden Zeichnungen über dem Bett, bald nach seiner Ankunft in Weimar angefertigt, dokumentieren, wie urwüchsig die Natur rund um das Gartenhaus damals noch war, vor der Umgestaltung des Ilmparks zum Landschaftsgarten ab 1778. Auf dem größeren Blatt ist im Vordergrund

eine Brücke zu sehen, und links hinten das Gartenhaus. Die zwei schematisch angeordneten Figuren rechts sind vielleicht Goethe selbst und der junge Fritz, der Sohn von Charlotte von Stein, der eine zeitlang mit Goethe hier wohnte.

Weitere Zeichnungen des Dichters sehen Sie an der gegenüber liegenden Wand über dem Möbel, das er kurzerhand zum multifunktionalen Stehpult umfunktioniert hat: Die einstige Serviettenpresse diente ihm nicht nur zum Schreiben, sondern auch zum Trocknen von Pflanzen für seine botanische Sammlung. Die drei Zeichnungen gehören zu einer Serie, die er „meine Mondscheine“ nannte. Hier, erlebte Goethe den nächtlichen Himmel besonders intensiv – und so manches Mal nahm er bei Mondschein ein kühles Bad im Fluss, ein für die damalige Zeit außergewöhnliches Treiben – erst recht, wenn der junge Dichter nackt in die Fluten sprang!

Die Magie des Mondlichts über dem stillen Ilmtal regte Goethe auch zu einem seiner schönsten lyrischen Werke der frühen Weimarer Jahre an, dem Gedicht „An den Mond“. Man fand die Verse, die Sie hier auf dem Stehpult sehen, unter seinen Briefen an Charlotte von Stein. Zu ihrem Haus konnte Goethe übrigens direkt hinüberschauen, wenn er hier aus dem Fenster blickte.

Wenn Sie hören möchten, wie der Dichter das mondbeschienene Ilmtal und seine Liebe zu der unerreichbaren Freundin besungen hat – und warum er es sich später trotzdem mit ihr verscherzte, drücken Sie bitte 84.





In einem Brief an Charlotte von Stein schreibt Goethe am 11. August 1777: „Dass ich mich immer träumend an den Erscheinungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, seh'n Sie an beykommendem.“ Das „Beykommende“ bezieht sich vermutlich auf das Gedicht, in dem sich Goethe direkt an den Mond wendet, und das beginnt:

„Füllest wieder `s liebe Thal  
Still mit Nebelglanz  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz  
Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinen Blick  
Wie des Freundes Auge, mild  
Über mein Geschick. (...)“

In seinen frühen Weimarer Jahren hier im Gartenhaus blieben etliche literarische Werke Goethes Fragment. Das hatte natürlich mit seinen vielfältigen Pflichten am herzoglichen Hof zu tun, die ihn so in Beschlag nahmen, dass ihm wenig Zeit zum Dichten blieb. Genau das hatten manche seiner Freunde befürchtet. Der Schriftsteller und Verleger Johann Heinrich Merck, sagte damals ganz offen, Deutschland rufe nach dem Dichter Goethe, nicht nach dem Fürstenberater. Auch er selbst fühlte sich in Weimar zunehmend beengt – und floh 1786 regelrecht nach Italien. Zwei Jahre weilte er dort und vollendete – frei von jeglichen Staatsgeschäften – zum Beispiel die „Iphigenie“, den „Egmont“ und „Torquato Tasso“. Zu der lang ersehnten Reise war der Dichter übrigens aufgebrochen, ohne sich vorher beim Herzog abzumelden – und auch nicht bei Charlotte von Stein! Ihr schrieb er am 7. November 1786 aus Rom: „Laß dich's nicht verdrießen meine Beste daß dein Geliebter in die Ferne gegangen ist, er wird dir beßer und glücklicher wiedergegeben werden.“ Carl August nahm ihm den heimlichen Aufbruch allerdings weniger übel als die verehrte Freundin. Ihr Verhältnis sollte sich von der Italienreise nie wieder richtig erholen.

## 307: Geschichte Haus und Garten (außen)

---



Als Goethe am 26. April 1776 Besitzer dieses großen Grundstücks wurde, war der Garten ziemlich– „raupig“, wie der Dichter es nannte. Auch das Haus – ein ehemaliges Weinberghäuschen, das in seinen Ursprüngen noch auf das 16. Jahrhundert zurückgeht –, befand sich in einem halbverfallenen Zustand. Sofort einziehen konnte der frischgebackene Hausherr also nicht. Dennoch war er guten Mutes und glücklich über seine neue Heimstatt im Grünen: „Hab ein liebes Gärtgen vorm Thore an der Ilm schönen Wiesen in einem Thale. ist ein altes Hausgen drinne, das ich mir repariren lasse. Alles blüht alle Vögel singen“, schreibt er in einem Brief.

Goethe war an den Planungen der Umbaumaßnahmen selbst beteiligt und beaufsichtigte die Bauarbeiten auch: Das Dach war defekt und die Fußböden schadhaft, die Wände benötigten einen neuen Anstrich. Für den Garten ließ man frische Erde herankarren, der Hang musste aufwändig terrassiert werden, Wege wurden angelegt und Treppen gebaut, Büsche, Bäumen und Blumen gepflanzt. Noch heute erkennt man die typische Dreiteilung des Gartens mit dem dicht bepflanzten, schattigen Hangbereich, der daran anschließenden Obstwiese und dem Nutzgarten unterhalb des Hauses.

Finanzieren musste Goethe aber weder die umfangreichen Umbauten noch das Haus samt Grundstück – das alles übernahm der Herzog für seinen neuen Mitarbeiter am Weimarer Hof, der ihm bald auch ein enger Vertrauter wurde. 600 Reichstaler kostete das Haus ohne Reparaturen!

Was mit dem Gartenhaus geschah, als Goethe sein Domizil ins Stadtzentrum von Weimar verlegte, hören Sie unter der Nummer 85.



Im Juni 1782, sechs Jahre nach dem Einzug, verließ Goethe das Gartenhaus und bezog seine neue Stadtwohnung am Frauenplan. Viele seiner Möbel nahm er mit. Es blieb gerade so viel an Einrichtung hier, wie man für eine anspruchslose Übernachtung brauchte – oder für ein Techtelmechtel. Denn im Sommer 1788 wurde das Gartenhaus für Goethe und Christiane Vulpius, seine spätere Frau, zum „Liebesnest“. Erst als der gemeinsame Sohn August im folgenden Jahr zur Welt kam, zogen Geliebte und Sohn mit ihm in die Stadt. Da Goethe das Gartenhaus zeitweise auch an Freunde und Bekannte vermietete, veränderte sich die Inneneinrichtung immer wieder. Verkauft hat Goethe sein Häuschen im Grünen allerdings nie, im Gegen-

teil: Er ließ es im Laufe der Zeit noch mehrfach renovieren. 1830 kamen beispielsweise die schönen weißen Holztore am Eingang zum Garten hinzu und die Kieselmosaiken nach Vorbild aus Pompeji, etwa beim Hauseingang. Sein Gartenhaus blieb, vor allem in Goethes späten Jahren, ein steter Rückzugsort, an dem er Ruhe zum Arbeiten fand. Am 20. Februar 1832 weilte er hier ein letztes Mal, vier Wochen später starb er in seinem Haus am Frauenplan. Knapp zehn Jahre später, 1841, machten die Erben das Gartenhaus für die Öffentlichkeit zugänglich. Rasch avancierte es zu einem vielbesuchten Gedenkort. Die Besucher kamen aus der ganzen Welt, Hans Christian Andersen, Richard Wagner, Ivan Turgeniew, Franz Kafka, Hector Berlioz, Samuel Beckett und Thomas Mann – um nur einige große Namen zu nennen. Sie alle wollten ihm hier in diesem erinnerungsträchtigen Haus nahe sein, von dem er einmal gesagt hat:

„Übermütig sieht's nicht aus,  
Hohes Dach und niedres Haus;  
Allen die daselbst verkehrt  
ward ein guter Mut bescheert.“

### 308: „Stein des guten Glücks“ (außen)

---



Der lange, gerade Weg, an dessen Ende Sie stehen, trennt den oberen Gartenteil mit seinen Obstwiesen und dem dicht bepflanzten Hang vom unten liegenden Nutzgarten. Heute sind die Flächen mit Rasen bedeckt und in den ehemaligen Rabatten wachsen Blumen. Ursprünglich aber wurden dort Spargel und Erdbeeren angebaut, Salat, Kartoffeln, Bohnen und vieles mehr, was Goethes Speiseplan bereicherte. Der

Dichter nannte diesen Weg die „Malvenallee“, denn er hatte diese Blumen hier zu beiden Seiten anpflanzen lassen und liebte deren üppige Blütenpracht.

Den Endpunkt der Malvenallee bildet der „Stein des guten Glücks“, von Goethe Altgriechisch „agathé tyche“ genannt: ein schmuckloser Würfel, auf dem eine Kugel liegt. Der Dichter ließ das Sandsteinmonument im April 1777 aufstellen, knapp ein Jahr nach seinem Einzug ins Gartenhaus. Entworfen hat er das Denkmal selbst, gemeinsam mit seinem ehemaligen Zeichenlehrer Adam Friedrich Oeser, den Goethe noch aus seinen Studientagen in Leipzig kannte. Für die damalige Zeit ist das schlichte Steinmonument äußerst ungewöhnlich, ja fortschrittlich: keine Schnörkel, kein Ornament – nur einfache geometrische Formen. Tatsächlich ist der „Stein des guten Glücks“ eines der ersten nichtfigürlichen Denkmäler Deutschlands!

Über den Sinn von Goethes „agathé tyche“ wurde viel gerätselt. Vermutlich sollte es ein Symbol für das Glück sein, das er damals empfand, weil ihn das Schicksal hierher geführt hatte: nach Weimar – in eine angesehene Stellung bei Hof, die ihn forderte und erfüllte – und an diesen idyllischen Ort: in das Gartenhaus, sein erstes eigenes Heim, das ihm ein selbstbestimmtes Leben versprach.



### 309: Sitzplatz mit Inschrifttafel für Charlotte von Stein (außen)



Dieses lauschige Plätzchen am Hang oberhalb des Gartenhauses war der Lieblingsort von Charlotte von Stein, Goethes engster Vertrauter in Weimar. Ihr widmete der Dichter das Epigramm, das er 1782 über dem Sitz mit der Grottenmauer einfügen ließ und das mit den berühmten Worten beginnt „Hier gedachte still ein Liebender seiner Geliebten“.

Über die Art der Liebe zwischen Goethe und Charlotte von Stein wurde viel spekuliert. Sicher dürfte wohl sein, dass keine andere Frau einen solchen Einfluss auf seine Entwicklung hatte. Charlotte von Stein war 33, als Goethe 1775 nach Weimar kam, sieben Jahre älter als er, Hofdame Anna Amalias, mit dem herzoglichen Stallmeister verheiratet und Mutter von sieben Kindern. Schon bevor sie Goethe persönlich begegnete, hatte sie sich über

den jungen Autor erkundigt, dessen „Werther“ gerade die literarische Welt aufgewühlt und im Sturm erobert hatte.

Ein Bekannter ließ sie folgendes wissen: „Eine Frau von Welt, die ihn oft gesehen hat, hat mir gesagt, daß Goethe der schönste, lebhafteste, ursprünglichste, feurigste, stürmischste, sanfteste, verführerischste und für ein Frauenherz gefährlichste Mann sei, den sie in ihrem Leben gesehen habe.“ Charlotte von Stein war also vorgewarnt – doch schien es anfangs, als würde sie sich nicht sonderlich für ihn erwärmen können. „Ich fühls Goethe und ich werden niemals Freunde“, schrieb sie noch im März 1776. Doch dann konnte sie sich dem Charme des ungestümen Dichters nicht entziehen. Sie wurde ihm zur besten Freundin und Ratgeberin, sie brachte ihm höfische Umgangsformen bei und sie half ihm, seine Leidenschaftlichkeit zu zügeln.

Zehn Jahre lang verehrte Goethe die unerreichbare Seelenfreundin. Rund 1650 Briefe und „Zettelgen“, wie er die kleinen Mitteilungen nannte, schrieb er an Charlotte in dieser Zeit. Oft gingen die Boten sogar mehrmals täglich zwischen dem Gartenhaus und ihrer Wohnung in der Seifengasse hin und her. Erst 1786 löste sich Goethe von ihr und suchte durch seine Italienreise Distanz. Als er zwei Jahre später zurückkehrte, war ihr Verhältnis zu ihm deutlich abgekühlt. Charlotte von Stein konnte ihm die heimliche Abreise nach Italien nicht verzeihen – und auch nicht das neue Liebesglück, das Goethe nun mit Christiane Vulpius fand. Erst im Alter kamen sich die beiden wieder freundschaftlich näher.

Wenn Sie die Inschrift für Charlotte von Stein ganz hören möchten, drücken Sie bitte 86.





HIER GEDACHTE STILL EIN LIEBEN-  
DER SEINER GELIEBTEN  
HEITER SPRACH ER ZU MIR: WERDE  
MIR ZEUGE DU STEIN.  
DOCH ERHEBE DICH NICHT DU  
HAST NOCH VIELE GESELLEN  
IEDEM FELSEN DER FLUR DIE MICH  
DEN GLYCKLICHEN NAEHRT  
IEDEM BAUME DES WALDS UM DEN  
ICH WANDERND MICH SCHLINGE  
RUF ICH WEIHEND UND FROH: BLEI-  
BE MIR DENKMAL DES GLYKS  
DIR ALLEIN VERLEIH ICH DIE STIM-  
ME. WIE UNTER DER MENGE  
EINEN DIE MUSE SICH WAEHLT  
FREUNDLICH DIE LIPPEN IHM  
KYSST.